



ZAHN DER (NEU)ZEIT

Den fichtendominierten Sekundärwäldern nördlich der Alpen stellen sich hierzulande in jüngster Zeit Trockenheit und sommerliche Hitze vehement entgegen. Was diese beiden nicht schaffen, das scheinen Ips typographus und Pityogenes chalcographus hinwegzuraffen. Das Borkenkäferseminar am 8. März in St. Florian bei Linz widmete sich diesem Thema.

D Die vier Gefährdungsszenarien für die Fichte – Trockenheit, Borkenkäfer, Windwurf und Schneebruch – werden momentan alle schlagend,“ leitete die Landesforstdirektorin in Oberösterreich, Elfriede Moser, ihren Überblick über die für die Fichte prekäre Situation im Bundesland ein. Oft säßen die Hauptschädlinge Buchdrucker und Kupferstecher gut nachbarschaftlich am selben vorgeschädigten Baum. Im Unterschied zu früheren Windwurfkalamitäten seien diesmal nicht vorwiegend einzelne (Groß-)Betriebe, sondern zu 70 % der Kleinwald betroffen: Bei der Käferplage

KURZ GEFASST

- Vor panikgetriebenen Flächenräumungen bei Käferbefall wird gewarnt. Entscheidend ist jedoch das zügige Entfernen tatsächlich befallener Stämme.
- Die sicherste Identifikation von Käferbefall ist nach wie vor die Bohrmehlsuche am Stammfuß.

handle es sich um einen Streuanfall, der punktuell zu bekämpfen sei. Das mache sie auch zu einer besonderen Herausforderung. Die Landesforstdirektorin warnte

aber vor flächigen Räumungen in den betroffenen Beständen. Die entstehenden Kahlflächen würden dann nur allzu leicht wieder Opfer starker Winde sein. Viel wichtiger sei der rasche Abtransport tatsächlich befallener Stämme und bruttauglichen Astmaterials aus dem Wald und seiner Umgebung. „Die Kosten der Bekämpfung dürfen aber nicht über den Holzerlös übersteigen, sonst haben wir bald ein volkswirtschaftliches Problem“, schloss Elfriede Moser.

GRÜNE KRONE BEACHTEN

Ganz im Sinne einer raschen Wiederbewaldung sprach sich auch Dr. Gernot Hoch,

Bild linke Seite: Mehrstufige Wertastung der Laubbäume erfolgt im Bestand der Familie Beyer flächendeckend.

Entomologe des Bundesforschungszentrums für Wald (BFW), nach Schneebrüchen gegen großzügige Rändelungen und Räumungen aus: „Bei Fichte, Tanne und Douglasie sollten Individuen im Bestand belassen bleiben, die noch mindestens 50 bis 60% der grünen Krone haben, bei Kiefer sollten es jedenfalls über 60% sein.“ Vorsicht sei jedoch bei stehenden, gebrochenen Bäumen geboten. Sie seien gegenüber Sekundärschädlingen wie Borkenkäfern oder holzzerstörenden Pilzen deutlich empfindlicher.

Die Schäden an Fichte durch Borkenkäfer in Österreich seien seit 2015 stark im Steigen begriffen und lägen wieder auf dem Niveau von vor 2010, im Wald- und Mühlviertel hätten sie sich hingegen vervielfacht. Für 2018 geht Hoch von einer geschädigten Holzmenge von über 5 Mio. fm im Bundesgebiet aus – fast die Hälfte davon seien mittlerweile allein nördlich der Donau angefallen. Augenscheinlich korreliert dabei das Schadausmaß mit Niederschlagsmenge und Sommertemperatur. Gernot Hoch empfahl eine integrierte Vorgangsweise bei der Käferbekämpfung: Entnahme des bruttauglichen Materials, rechtzeitige Erkennung vor allem über Bohrmehldetektion, Entnahme des befallenen Holzes, Abfangen der verbleibenden Käfer etwa durch Fangbäume, Fangbaumhaufen oder Trinet sowie eine ausführliche Dokumentation über Ort, Zeitpunkt und Umfang des Befalls.

„STRUKTURLOSE KOMMUNIKATION“ – DIE KRISE IN DER KRISE

Das mediale Interesse an der Klimakrise sei groß, bestätigte Andreas Hofbauer vom Waldverband (BWV) OÖ. Vor allem durch soziale Medien würden derartige Meldungen stark verbreitet und Auswirkungen von Krisen mitunter noch zusätzlich verstärkt. „Viele Katastrophen entstehen durch solche strukturlose Kommunikation oft erst nach der Kalamität“, betonte der Verbandsleiter. Das Zirkulieren behördlich unbestätigter Mengenangaben und das mehrfache Anbieten ein und derselben Schadholzmenge hätten massive negative Folgen auf Aufarbeitung und Vermarktung. Andreas Hofbauer plädierte daher für straffe Kommunikationsformen etwa über autorisierte Marktpartner wie das BWV-Internetportal. Die Erlösschwelle der Sägesortimente sei stark vom Markt abhängig. Entscheidend sei daher, dass auf Fehler bei Kalamitätsholz besonders stark geachtet werde und die Sortimente an die jeweils richtigen Abnehmer geliefert werden. „Sonst drohen blockierte Übernahmekapazitäten und zusätzliche Abfuhrverzögerungen“, warnte Andreas Hofbauer in seinem Beitrag.



„Alle Gefährdungsszenarien für die Fichte werden derzeit schlagend“, konstatierte LFD Elfriede Moser zu Beginn des Borkenkäferseminars in St. Florian.

WALDUMBAU OHNE KAHLSCHLAG

Eine Exkursion im Anschluss an das Seminar in der HBLA St. Florian führte in den Forstbetrieb der Familie Beyer in Ried/Riedmark und damit in die gelebte waldbauliche Praxis, die in den vergangenen 30 Jahren auf knapp 20 ha lehmigen Waldbodens mit großteils geringer Humusaufgabe insgesamt etwa 2000 fm Windwürfe und etwa 250 fm Käferholz fast ausschließlich bei Fichte zu verkraften hatte. Darauf beschloss die Familie, den Fichtenanteil am gesamten Bestand von anfangs 0,8 auf 0,3 zu reduzieren. Das Setzen von Tannen im Gesamtbestand sowie von Lärchen in Unter- und von Douglasien in Oberhängen und die anliegende Kiefer sollten den Nadelholzanteil insgesamt auf knapp über 0,5 halten. Auf der Seite der Laubbölder musste die komplett ausfallende Esche ausgeglichen werden. Dies geschah „durch Laubholzaufforstung ohne Zaun, aber auch ohne Kahlschlag“, wie Matthias Beyer den Exkursionsteilnehmern erklärte. Dabei wurde einerseits auf Ausmähen des Laubholzes verzichtet („Wir hatten dadurch automatisch weniger Verbiss- und Fegeschäden – die Brombeere ist die beste Äsung im Winter“). Andererseits förderten die Bewirtschafter gezielt wildstandsreduzierende Abschnitte durch ein mit der Jägerschaft vereinbartes Punktesystem: Für jeden Bock musste im Jahr davor eine bestimmte Anzahl an Kitzen, Geißen und Jahrlingen erlegt werden. „Das funktioniert schon seit den 1990-Jahren, der Fallwildanteil ging immer weiter zurück. Praktisch alle Laubbölder werden wertgeastet, vielversprechende Jungbäume rechtzeitig freigestellt, die Traubeneiche durch die dienende Hainbuche weitgehend frei von Wasserreisig gehalten.“ Damit konnte Familie Beyer sowohl Artenreichtum und Bestandesstabilität erhöhen als auch die Verbiss-Situation und das durchschnittliche Wildbretgewicht deutlich verbessern. ■

Robert Spannlang, Redaktion